

Laudatio von Dr. Michael Kötz zur Verleihung des
PREIS FÜR SCHAUSPIELKUNST 2015 © Dr. Michael Kötz
an Corinna Harfouch am 1. Juli 2015

Herzlich Willkommen - Corinna Harfouch!

Es gibt Berufe, die sind gar keine, jedenfalls für die Mehrheit der Menschen. Rockmusiker zum Beispiel oder Reiseführer im Nationalpark, Festivaldirektor wird auch dazu gehören – und dann natürlich die Schauspieler! Die stellen sich vor eine Kamera, sagen „Das hätte ich jetzt aber nicht von Ihnen gedacht!“, schütteln den Kopf und gehen wieder. Und schon haben sie ihr Geld verdient. Während andere arbeiten müssen, spielen sie nur und werden auch noch reich und berühmt. Jetzt weiß ich natürlich, dass Sie hier im Saal alle viel klüger sind und sich schon vorstellen können, dass es nicht ganz so einfach ist. Ich glaube aber nicht, dass Sie und ich frei von einem Begriff der Arbeit sind, der die ernste Miene, die Konzentration auf das Sachliche, die Ausblendung von Gefühlen und Stimmungen verlangt, damit es auch wirklich

als Arbeit gelten kann. Wer ins Schwelgen gerät oder in Tränen ausbricht, der kann nichts leisten. Aber ist das so? Gelingt uns etwas nicht umgekehrt dann am besten, wenn wir mit ganzem Herzen, mit voller Seele und einem riesen Haufen Gefühl dabei sind? Wir wissen zwar alle, dass unser kleines vernünftiges Kleinhirn an sich kaum eine Chance hat gegen das Begehren – aber wahrhaben wollen wir das nicht. Und so können wir uns nur schwer vorstellen, was es bedeutet, eine Schauspielerin zu sein - also das zu spielen, was ein anderer sich ausgedacht hat, ohne es so zu spielen, dass es auch so aussieht, als sei es eben bloß ausgedacht. Haben Sie verstanden, oder? Es sind immer Ideen, die man spielt als Schauspieler und sie dürfen doch in keinem Augenblick so aussehen wie Ideen. Friedrich Schillers schöner Satz: „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!“ war eine gute Idee für die Theaterbühne des neuen Denkens damals. Aber „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!“ in einem Film vor einer Kamera gesprochen, das wäre eine völlige Katastrophe an Glaubwürdigkeit. „Machen Sie das, verdammt noch mal, jetzt endlich mit dieser Gedankenfreiheit!“ – das würde schon besser klingen. Weil wir dann auch erfahren würden, warum dieser Satz gesprochen wird – aus schierer Verzweiflung an der eigenen Machtlosigkeit, aus emotionalen Gründen also und nicht nur, damit wir alle diesen wichtigen Satz auch hören. Schauspieler haben die Aufgabe, gute Ideen durch menschlich, allzu menschliche Regungen quasi zu retten vor sich selber. Und manchmal, nebenbei gesagt, auch gegenüber schlechten Drehbuchautoren. Schauspieler kämpfen so gesehen für das Recht auf Gefühle, egal in welcher Lage. Sie sorgen dafür, dass ein möglichst vielschichtiger Charakter durchscheint hinter dem, was man eine Rolle nennt.

So die Theorie. In der Praxis machen sie das natürlich oft nur einigermaßen, so einigermaßen glaubwürdig eben. Nur in einigen wenigen Fällen, meine Damen und Herren, fällt es einem auf, dass diese bestimmte Darstellerin in diesem Film - genau wie in dem vorherigen, den Sie neulich gesehen haben - schon wieder diese verblüffende Glaubwürdigkeit hat, jetzt schon wieder, so wie in der anderen Geschichte und in der davor, eine Person so unglaublich glaubhaft, so tief und so wahrscheinlich-unwahrscheinlich, so schillernd und nicht ganz ergründlich verkörpert hat, dass Sie jetzt doch wirklich mal wissen wollen: wie heißt die eigentlich. Wer ist das? Wo kommt die her? Und wieso kann die das so gut? Auch mir selbst erging das so, immer wieder und seit Jahren – und ich bin ja durchaus verwöhnt. Aber diese Schauspielerin, die hat man wahrhaft noch nie in einer Rolle gesehen, die sie nur durchschnittlich gespielt hätte, nie. Es ist tatsächlich verblüffend. Und jetzt wissen sie auch, meine Damen und Herren, warum ich mich so freue, so ganz besonders freue, dass sie heute Abend bei uns ist – Corinna Harfouch!



Ein Mensch, eine Person ist jede Schauspielerin, aber diese Corinna Harfouch ist eine echte Persönlichkeit. Weshalb ich es auch für nahezu ausgeschlossen halte, dass sie heute Abend alles abnicken wird, was ich über sie sage. Aber ich versuche es mal. Wenn die Aktenlage stimmt, ist Corinna Meffert als die Sache anfang eines von drei Kindern. Ihr Vater ist Lehrer und ihre Mutter ist Kindergärtnerin, Horterzieherin, hieß das. Denn wir sind ja in der DDR, zuerst in Suhl im Thüringer Wald, dann in Großenhain in Sachsen. Es heißt, sie habe beim Laienspiel der Jungen Pioniere ihre Lust fürs Theater entdeckt. Sie will Schauspielerin werden, wird aber erst einmal Krankenschwester, ich finde, das hat was, beginnt sogar ein Studium an der TU von Dresden, Textil-Ingenieurin wäre sie heute, wenn das geklappt hätte. Aber da haben wir nochmal Glück gehabt. Damals lernt sie auch einen jungen syrischen Informatiker in Dresden kennen, den sie heiratet und mit dem sie eine Tochter bekommt. Und schon wissen Sie jetzt auch, warum man sie Harfouch und nicht Harfuch ausspricht.

Beim ersten Versuch, auf eine Schauspielschule zu gehen, hielt man sie erst einmal nicht für begabt genug – den Prüfern mangelte es offensichtlich an Begabung. Corinna Meffert jobte und schlug sich durch. Und mit 24 wird sie dann doch angenommen. Und wo? Natürlich dort, wo auf wundersame Weise ganze Dutzend hochbegabter Schauspielerinnen und Schauspieler seit Jahrzehnten in Deutschland gebacken werden – auf der Ernst Busch Schule in Berlin-Ost.

Von 1978 bis 1981 studiert sie dort. Am Berliner Theater im Palast kriegt sie ihre erste Rolle – als Lucie in Goethes „Stella“. Danach ist sie Julia in „Romeo und Julia“ und ein Jahr später schon am Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm. Sie arbeitet mit Heiner Müller und sie spielt Frauenrollen, eine nach der anderen. Sie geht mit dem Berliner Ensemble auf Tournee in Europa und wird schon gefeiert. Sie sei eine der Schauspielerinnen, wegen derer Leute ins Theater gehen, schreibt Ines Walk. Einer ihrer größten Theatererfolge war „Lady Macbeth“ unter der Regie von Heiner Müller an der Berliner Volksbühne. Ab 1990 ist sie im Ensemble des Deutschen Theaters Berlin.

Auch vor der Filmkamera steht sie ab Mitte der 80er Jahre, sowohl in der DDR wie in der Bundesrepublik. 1987 zum Beispiel einerseits bei Rainer Simon, „Wengler und Söhne“, andererseits bei Hark Bohm, „Der kleine Staatsanwalt“. 1988 hat sie einen sogenannten Durchbruch, einen ersten, versteht sich, in dem DEFA-Film „Die Schauspielerin“ von Siegfried Kühn. Auf dem Filmfestival von Karlovy Vary in Tschechien wird sie für diese Rolle als Beste Darstellerin ausgezeichnet.

In einem Nebensatz finde ich bei der Recherche dann, dass Corinna Harfouch 1983 eine Hauptrolle bei Hark Bohm absagen musste, weil sie schwanger geworden war. Sie bekommt ihr zweites Kind mit dem Musiker Stefan Maaß. 1985 heiratet Corinna Harfouch einen Kollegen, den Sie alle kennen: Michael Gwisdek. Gemeinsam ziehen sie zwei Söhne auf: Johannes Gwisdek, der Komponist wird und den Corinna Harfouch mit in die Ehe gebracht hatte - und einen, den Sie auch alle kennen: Robert Gwisdek, der Schauspieler wurde wie sein Vater und seine Mutter. Das macht drei Kinder insgesamt. Und falls Sie sich wundern, wieso ich das hier so ausbreite: man sollte das mit den Kindern, die jemand auf die Welt bringt und groß werden lässt, niemals auslassen, auch wenn es angeblich überhaupt nicht zur Sache gehört. Ich kenne mich da aus. Kinder markieren das Leben nicht nur einschneidend und nachhaltig, sie sorgen auch für eine – sagen wir - psychologische Erdung – so gründlich boykottieren sie jeden Versuch, sich nur auf sich selbst konzentrieren zu wollen. Da das ohnehin nicht gesund ist, zugleich aber fast eine Bedingung für die Arbeit als Schauspieler zu sein scheint, dieses Sich-Auf-Sich-Selbst-Konzentrieren – wenn man nur die Bemerkung von Michael Gwisdek nimmt, wie schwer es ihm gefallen sei damals, das kleine Kind der Corinna

Harfouch immer im Kindergarten abholen zu müssen, wo er doch bis dahin immer davon ausgegangen sei, nur selber stets im Mittelpunkt zu stehen, wie er schön freimütig berichtet... Wenn man dies als Beispiel nimmt, dann bin ich ganz sicher, dass diese dreifache Mutterschaft nicht nur im Leben sondern auch in der Arbeitsweise von Corinna Harfouch eine höchst bedeutende Rolle spielt. Denn wer so spielen kann wie sie, der hat eben vielleicht auch durch die Kindern gelernt, wie wichtig es ist, authentisch zu sein und damit zugleich das gelernt, worum es – so glaube ich jedenfalls - geht im Beruf der Schauspielerei: nichts vorzuspielen, das man selber kaum glauben kann und damit auch von seinen Zuschauern nicht mehr und nicht weniger zu erwarten als von den eigenen Kindern – dass man sagt, was man meint und meint, was man sagt. Und wenn es auch nur vorgespielt ist. Dies aber eben dann auch wirklich überzeugend. Es muss die Kinderaugen überzeugen – auch und besonders die der Erwachsenen.

1988 spielt sie in Michael Gwisdeks Regiedebut „Treffen in Travers“ und erhält dafür den Darstellerpreis auf dem letzten Spielfilmfestival der DDR - und eine Nominierung für den Europäischen Filmpreis drüben aus dem Westen, die gibt es ebenfalls.

In den 90er Jahren finden wir Corinna Harfouch bei Frank Castorf – beispielsweise als General Harras in „Des Teufels General“ von Zuckmayer. Wofür sie 1997 von den Kritikern zur „Schauspielerin des Jahres“ gewählt wird. Vor allem aber beginnt jetzt ihre Karriere als Filmschauspielerin im ganz großen Stil. Von den zahlreichen Fernsehauftritten ganz abgesehen, spielt sie in „Der Tangospieler“, in „Sexy Sadie“, „Irren ist männlich“, „Verdammt er liebt mich“, „Knockin on heavens door“, „Solo für Klarinette“, „Das Mambospiel“ und viele andere. Sie gewinnt den „Bayrischen Filmpreis“ für ihre Rolle in „Irren ist männlich“, den Bayrischen Fernsehpreis für ihre Rolle in Hermine Huntgeburths „Gefährliche Freundin“ und den Grimme-Preis ebenfalls. 2001 kriegt sie den Deutschen Fernsehpreis für ihre Rolle in „Vera Brühne“ – und einen Preis für ihre Synchronisierung der Stimme von Isabelle Huppert in „Die Klavierspielerin“ übrigens auch.

Corinna Harfouch spielt eine Mutter von Zwillingen, einen DDR-Flüchling in von Trottas „Das Versprechen“, sie ist eine eigensinnig-attraktive Gefängnisärztin, die Exfrau eines Filmregisseurs, sie ist Krankenschwester oder Mordverdächtige, Psychiaterin oder spielt eine Mutter in „Irren ist männlich“ von Sherry Hormann so gut, dass sie dafür den Bayrischen Filmpreis erhält. Sie kann aber auch auf Drogenboss - und sie kann auch Hexe: „Bibi Blocksberg“ im Jahr 2002. Ich hab neulich reingeschaut als meine Kleinen ihn in der Wiederholung im Fernsehen sahen und sofort verstanden, warum die richtig Angst hatten vor dieser Hexe. Den Deutschen Filmpreis in Gold gibt es dafür.

2004 wird Corinna Harfouch zu Magda Goebbels, die ihre Kinder umbringt, das war nicht schön, aber es so unschön auch darzustellen – dafür nominiert man sie für den deutschen Filmpreis. 2006 spielt sie in „Elementarteilchen“ von Oskar Röhler und in Tykwerts „Parfüm“, sie ist in Dresens „Whisky mit Wodka“, in Links „Im Winter ein Jahr“, spielt die Hauptrolle in Schaub's „Julius Verschwinden“, ist 2010 abermals für den Deutschen Filmpreis nominiert für ihre Rolle einer tief von der Liebe enttäuschten Kriminalkommissarin in Matthias Glasners „This is Love“, spielt in „Tod einer Schülerin“ oder in „Schmidt und Schwarz“, ist die Mutter, die ihren in Marseille verschwundenen schwulen Sohn sucht in „Auf der Suche“, den wir hier auf dem Festival 2011 präsentiert haben. Sie ist die depressive Mutter in „Was bleibt“, der ebenfalls hier in Ludwigshafen zu sehen war, sie spielt in „Finsterworld“, auch hier präsentiert und sie spielt in „Der Fall Bruckner“.

Jeder von Ihnen, meine Damen und Herren, hat Corinna Harfouch schon selber erlebt, verblüfft über diesen Variationsreichtum ein und derselben Schauspielerin. Wie ist das eigentlich für sie selbst? Welch absurd chaotische Mischung, welches Panoptikum an

vollkommen divergenten Personenwelten müssen sich da im Kopf unserer Preisträgerin bis heute versammelt haben...

Sie sei ein Raubtier, hat Stadelmaier letztes Jahr in der FAZ geschrieben: eine Meisterin widersprüchlicher Weiberglanzrollen. Keine andere könnte Wut und Empörung so schön hochfahrend spielen wie sie, und man würde fasziniert zuschauen, wie sie, Zitat, „alle Zündschnüre an seelischer Explosionskraft gleichzeitig unter Feuer setze“. Was soll ich dem noch hinzu fügen? Wenn er dann weiter schreibt, „das weich verschlossene Gesicht, aus dem es schmerzlich blitzen kann“ und dass hinter dieser Deckung etwas Raubtierhaftes lauern würde – dann ist das schön formuliert und irgendwie wahrscheinlich richtig, aber mir denn doch ein bisschen zu viel. Aber ich verstehe seine Bewunderung. Es macht einen ja wirklich auch vollkommen sprachlos, wie gut sie das im Griff hat: die wirklich verschiedensten Rollen dieser Welt doch immer so zu spielen, dass man nie vergisst, dass da eine Frau dahinter steht, die sie selbst geblieben ist, in gewissem Sinne eine Einzelgängerin, mindestens aber einzigartig.

Und ich war ja noch gar nicht fertig: im Jahr 2007 kriegt sie die Goldene Kamera, 2011 einen Preis als Beste Schauspielerin in Lissabon, 2014 den Günter Rohrbach Preis und den Grimme-Preis für ihre Rolle in „Der Fall Bruckner“, dem Film, den Sie heute Abend sehen werden. Und vor ein paar Wochen erst erhielt sie in Berlin den „Deutschen Schauspielpreis 2015“ – auch für diese Rolle in „Der Fall Bruckner“. Sie werden gleich sehen, warum.

Wer also ist Corinna Harfouch? Wissen Sie es jetzt? Ich hab ja mein Bestes gegeben, aber sicher bin ich immer noch nicht. Vielleicht soll ich das auch gar nicht. das würde jedenfalls passen zu ihr. Aber eines weiß ich, und zwar ganz genau: dass ich sehr stolz bin, ihr heute Abend, nein genauer genommen jetzt gleich - unseren Preis überreichen zu dürfen – den PREIS FÜR SCHAUSPIELKUNST 2015!

